

Wo bitte geht's zum Mars?

Wie nett es ist, auf fremden Territorien herumzustolpern: Roman Ondák im Kölnischen Kunstverein

Manchmal müssen Visionäre wie Vertreter sein, den potentiellen Abnehmern ein Geschmacksmuster der Zukunft in die Hand legen und ihre Vorbehalte zum Probewohnen einladen: Das Kölner Kunstpublikum kennt das. Um die kommenden Lichtverhältnisse vorzuführen, errichteten die Architekten des heutigen Museums Ludwig in der Vorstadt eine

Derzeit ist es der Mars, der in Köln probeweise ausgelegt wird. Roman Ondák hat für seine erste Einzelausstellung in einer Institution, dem Kölnischen Kunstverein, aus vielen Kubikmetern Zement und gebrauchtem Tennissand die Senken und Höhen seiner Oberfläche modelliert, Lavabrocken aus der Eifel

wakei hineingeboren, erschloß sich den Kosmos von Bratislava aus. Das nichtsozialistische Ausland, Europa oder Amerika, waren unerreichbar wie gleichmäßig über den Himmel verteilte Satelliten. Nach seinem ersten Jahr an der Akademie kam die Revolution, und Roman Ondák begann die neue Epoche damit, zu reisen. Dabei vergaß er die Daheimge-

dellbaukleiner Vesuv, Veduten und Landschaften, un gelenk, bunt und wenig ausgeschmückt. Roman Ondák übersetzte Ferne in Sprechblasen und ließ aus den Wörter-Wolken Kunst in Wasserfarbe, Klebstoff und Buntstift herabregnen: umgestülpte Souvenirs, Denkmäler für Nicht-Eroberungen.

Die Kölner Ausstellung beginnt schon entlang der Hahnenstraße, denn von dort können Passanten durch die verglasten Wände das Kunstpublikum im Saal betrachten, wie es sich zunächst zögerlich auf das unbekannte Terrain vorwagt. Im Kunstraum werden alle zu Kollaborateuren von Ondáks Arbeit: die Besucher und ihre Performance sind kalkulierter Teil des Aufbaus. In der Eingangshalle hängen riesige Spiegelwände – solchermaßen auf sich selbst fokussiert, bewegen sich die Erdlinge bewußter auf dem rotsandigen Boden, beobachten ihre kleinen Menschen-Schritte (anstelle der großen, „für die Menschheit“). Immerhin ist die Marsmission derzeit offiziell postulierte Leitvision der Vereinigten Staaten für das neue Jahrtausend. Und weil vielleicht nicht alle das alte Sehnsuchtsziel Mond aufgeben wollen – der sich am Himmel recht unauffällig unter die anderen Sterne zu mischen versteht –, werden die neuen Kreuzzüge mit Möglichkeiten und Medienbildern ausgepolstert: reisende Roboter funken ruckelige Bilder, das angeschlossene Kontrollzentrum sekundiert wissenschaftliche Bedeutung.

Roman Ondák will indes mehr, als die aktuelle Science-fiction der Politik entzaubern. Seine Arbeiten leben von einer stets neu gewichteten Balance aus Performance, Inszenierung und gelenkter Situation. Wenn Ondák am Eröffnungsabend den ahnungslosen Vorsitzenden des Kunstvereins mit siebzig zusätzlichen Gästen überrascht, die sich erklärtermaßen nicht für Kunst interessieren, verursacht er Begegnungen, die allen „Mars“-Besuchern vor allem die eigene Deterritorialisierung vorführen. Ondáks Subversion zielt auf alle vielversprechenden Territorien. Er relativiert absolute Positionen und führt vor, daß Ziele vor allem Zonen der Vereinbarung sind. Versprechen zum Anfühlen: Der Mars in der Hand, das ist die Taube auf dem Dach.

CATRIN LORCH



Lavabrocken aus der Eifel – wo kommen die denn her? Roman Ondák legt den Mars in Köln aus.

Foto Kölnischer Kunstverein

Halle, mit den charakteristischen Dachwellen in Originalgröße, und als Rem Koolhaas zwanzig Jahre später die Eingangshalle etwas aufzumöbeln plante, installierte er für die Skeptiker der Lokalpolitik ein Fleckchen des geplanten futuristisch hell leuchtenden Bodens, indem er einen Kreis Fliesen entfernte und in die Lücke milchigen Kunststoff goß.

„Spirit and Opportunity“ ist nicht Bild oder Kulisse und auch kein Habitat, sondern eine sichtbare Simulation. Und damit der camouflierte Boden nicht betrachtet, sondern betreten wird, fehlt ihm vorsätzlich die Dignität, mit der Richard Long oder Joseph Beuys Stöcke und Steine arrangiert hätten. Roman Ondák, 1966 in den Sozialismus der Tschechoslo-

bliebenen nicht und beschrieb ihnen die Welt so ausführlich wie in der Zeit vor dem Fall der Grenzen, als nur wenige in den Westen durften. Er bat seine Freunde, dem Erzählten eine Form zu geben – und so verdichtete die Installation „Common Trip“ aus dem Jahr 2000 die Weltreise in einer Zimmerecke: Pappmodelle von New Yorker Hochhäusern, ein mo-

Kölnischer Kunstverein, bis 27. Juni. Während der Ausstellung erscheint ein Katalog zum Preis von 25 Euro.